

## Das wundertätige Gnadenbild zu St. Peter in Neuburg a. d. Donau

Von Hildebrand Troll

Die Entstehung vieler christlicher Wallfahrten verliert sich, von der Legende umrankt, im Dunkel der Geschichte. Es gibt aber auch solche – und nicht erst seit dem 19. Jahrhundert –, deren Ursprung und Wachstum sich an Hand historischer Quellen Zug um Zug nachvollziehen lassen.

Zu letzterer Kategorie gehört der Kult um eine Marienfigur in der Pfarrkirche St. Peter zu Neuburg a. d. Donau, der sich als Folge einer zuverlässig überlieferten Begebenheit seit dem Jahre 1680 entwickelt hat.

Der neuentstandene Kult wird nur verständlich, wenn man ihn sieht auf dem Hintergrund des damaligen Zeitgeschehens: es waren die Jahre, in denen sich die Christenheit durch das Vordringen der Türken aufs äußerste bedroht fühlte. Die Gefahr erreichte ihren Höhepunkt, als ein 200 000 Mann starkes Heer 1683 Wien einschloß, das der kaiserliche Hof gerade noch rechtzeitig verlassen konnte. Trotz heldenhafter Gegenwehr rückten die Belagerer langsam aber stetig vorwärts, untergruben die Mauern der Stadt und sprengten eine Bastion nach der anderen. Die Verteidiger erlitten starke Ausfälle, die Lebensmittel wurden knapp, der Hunger wuchs, der südöstliche Eckpfeiler des Reiches und mit ihm Europa befand sich in äußerster Bedrängnis. Da nahte in letzter Minute ein deutsch-polnisches Entsatzheer unter Führung des Polenkönigs Johann Sobieski. Am 12. September 1683 wurde Wien nach 63tägiger Belagerung befreit. In wilder Flucht räumten die Türken ihr Lager, unübersehbare Beute den Siegern zurücklassend.

Wer waren die Männer, unter deren Führung die Kräfte des Widerstands mobilisiert und dieser Erfolg errungen wurde? Auf militärischem Feld: Rüdiger von Starhemberg, der Verteidiger Wiens, Johann Sobieski, der Polenkönig und Oberbefehlshaber des verbündeten Heeres, Herzog Karl von Lothringen sowie Kaiser Leopold I. Ihr Wirken hätte jedoch kaum Erfolg gezeitigt, wenn nicht zwei Personen ihnen geistig den Boden bereitet hätten. Zunächst war es Papst Innozenz XI., der sich rastlos bemühte, die Gegensätze unter den christlichen Fürsten auszugleichen. Seine zur Eintracht mahnende Stimme und seine finanziellen Beiträge förderten das Bündnis gegen die Türken erheblich. Er fand einen Mitstreiter, den er niemals persönlich kennenlernte, der aber mit gleich großem Eifer sich dafür einsetzte, die Christenheit vom drohenden Untergang

zu retten. Es war dies Marcus von Aviano, ein schlichter Kapuzinermönch und berühmter Bußprediger seiner Zeit. Auf ausgedehnten Missionsreisen durch Tirol, Bayern, Österreich, die Schweiz, Westfalen und die Niederlande hatte er die Massen beeindruckt, sie zu Ein- und Umkehr aufgerufen. Sein Apostolat wurde durch eine Menge aufsehenerregender Wundertaten gefördert. Als Wien von den Heeren des Halbmonds eingeschlossen war, sandte ihn der Papst als seinen Legaten zum christlichen Entsatzheer, wo es ihm immer wieder gelang, Spannungen unter den Verbündeten abzubauen. Am Tag des großen Sieges, dem 12. September 1683, zelebrierte er vor dem versammelten Heer die Messe und während der Schlacht zeigte er sich segnend und aufmunternd jeweils dort, wo die Gefahr am größten schien.

Als sich der Ruf dieses wortgewaltigen und heiligmäßigen Mönches verbreitete, wurden seine Oberen immer häufiger gebeten, den berühmten Prediger in die geistlichen und politischen Zentren des damaligen Europa abzuordnen. So wünschte auch Philipp Wilhelm, der Herrscher von Pfalz-Neuburg und Schwiegersohn Kaiser Leopolds I., den Ordensmann in seiner Residenz zu sehen. Im Frühjahr 1680 unternahm der Kapuziner seine erste Missionsreise nach Deutschland. Ende Mai weilte er für 11 Tage in München. Die uns erhaltenen Berichte schildern den gewaltigen Andrang der Menschen, die Heilung von Kranken, Blinden, Stummen und Lahmen und die Bekehrung Andersgläubiger, die seine Predigt und sein Segen verursachte. Bei der Lektüre dieser Ereignisse glaubt man sich in die apostolischen Zeiten mit ihren Charismen zurückversetzt. Alles will mit dem Mann, dessen Gebet solche Macht besitzt, in Berührung kommen. Selbst sein Gewand wird nicht geschont. Man versucht sich als Reliquie ein Stück seines Mantels anzueignen, so daß dieser mehrmals gewechselt werden muß. Im Herbst befindet sich Marcus von Aviano erneut in Deutschland. Ende August hält er sich für mehrere Tage in Salzburg auf, am 4. September ist er in Passau und anschließend 3 Wochen bei Kaiser Leopold in Linz. Über Regensburg reist er sodann nach Neuburg, wo er am 8. Oktober 1680 abends zu Schiff auf der Donau eintrifft. Philipp Wilhelm und sechs der Prinzen empfangen den Mönch am Ufer, um ihn zur Residenz hinauf zu geleiten. Hier erwartet ihn die Fürstin mit ihren Töchtern. Vier Tage dauert der Aufenthalt des Kapuziners in der Stadt. Wo er erscheint, umdrängt ihn eine begeisterte Menge. Am Abend des 9. Oktober predigt Marcus von Aviano in der überfüllten Pfarrkirche zu St. Peter. Auch die fürstliche Familie ist erschienen und nimmt am Gottesdienst teil. Und hier geschah nun das Ereignis, das den Neuburger Aufenthalt des Marcus von Aviano für alle Zeiten denkwürdig machen sollte. Während des Gottesdienstes wollen einige Teilnehmer beobachtet haben, wie das auf dem Altar stehende Bildnis Mariens, eine Holzstatue mit beweglichen Gliedern, die Augen senkt und hebt, bald nach rechts, bald nach links wendet und dann wieder auf den Kapuzinermönch gerichtet hält. Dem Pfarrer von St. Peter, Dominikus Loth, wird dies auf dem

Heimweg erzählt. Er vernimmt die Berichte zunächst mit Skepsis, kehrt aber dann doch in Begleitung seines Kollegen von Hl. Geist in die Kirche zurück; beide finden nun dort, während sie vor dem Bild verweilen, 15 bis 30 Minuten lang die Aussage bestätigt: die Augen der Statue scheinen sich zu bewegen, heben sich zum Himmel und senken sich wieder auf die beiden Beter zu ihren Füßen. Von diesem Tag an erscheint das Bild Mariens schöner und belebter als ehedem, und die es ansehen, empfinden inneren Trost, eine Bewegung der Augen wird jedoch zunächst nicht mehr wahrgenommen. Erst am 29. Oktober wiederholen sich die Vorgänge. An diesem Tag betritt nachmittags 4 Uhr der österreichische Gesandte am Reichstag in Regensburg Theodor Heinrich Freiherr von Strattmann<sup>1</sup> mit seiner Begleitung die Kirche, um vor dem Madonnenbild zu beten. Auch er beobachtet die Bewegung der Augen, wie er später unter Eid aussagen wird. Mit Blitzeseile verbreitet sich die Kunde in der Stadt, worauf die Menschen in großer Zahl herbeiströmen. Zur späten Abendstunde kommt auch Philipp Wilhelm und seine Gemahlin. Sie knien eine Stunde im Gebet vor dem Bilde, währenddessen das Antlitz der Mutter Gottes verklärt erscheint und seine Augen sich ständig bewegen. Beim Verlassen der Kirche gibt der Fürst den Auftrag festzustellen, ob das Wunder auch tagsüber wahrzunehmen sei. Schon in den Nachmittagsstunden des folgenden Tages sind Hunderte von Menschen in der Lage, die Frage bejahend zu beantworten. Von nun an suchen der Pfalzgraf und seine Gemahlin oft während der Nacht, lediglich von einem Kammerdiener begleitet, die Kirche auf, um vor dem Gnadenbild zu beten, wobei sie beobachten können, wie dieses beständig die Augen bewegt. Man erklärt sich dieses seltsame Geschehen, dessen Kunde sich rasch im Lande verbreitet, als eine buchstäbliche Erhörung der Bitte des Salve Regina „illos tuos micericordes oculos ad nos converte“ („Wende Deine barmherzigen Augen uns zu“).

Der Fürstbischof von Passau, Sebastian Graf Pötting, kommt incognito am 30. November nach Neuburg, um sich an Ort und Stelle über die Geschehnisse zu informieren, war er doch schon anfangs September Zeuge jener Wunder geworden, die den Aufenthalt des P. Marcus in Passau begleiteten. Am frühen Morgen des 1. Dezember läßt er sich das Portal von St. Peter öffnen und während er sich noch mit dem Küster über den Charakter des Wunders unterhält, schreit einer seiner Kammerdiener plötzlich: „Jesus, Maria, das Bild der allerseligsten Jungfrau beginnt die Augen zu bewegen!“, worauf die Anwesenden auf das Bild starren, das wie beseelt erscheint und die Augen in alle Richtungen wendet. Das Phänomen setzt sich auch während der Messe fort, die Pfarrer Loth am Altar zelebriert. Der Passauer Oberhirte hat diese seine Wahrnehmungen durch eine Urkunde der Öffentlichkeit bekanntgegeben.

---

<sup>1</sup> Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biographie 36 (1893) 518 ff.

Der Bischof von Augsburg Johann Christoph von Freiberg gab den Auftrag, die während des Aufenthalts des P. Marcus in seinem Bistum geschehenen Wunder zu ermitteln und das Ergebnis für die Nachwelt festzuhalten. Mit der Durchführung der Untersuchung und ihrer Niederschrift wurde der bischöfliche Fiskal und Rat Doktor der Rechte Franz Wilhelm Aymair<sup>2</sup> betraut. In seiner Darstellung nehmen die Geschehnisse in Neuburg breiten Raum ein. Philipp Wilhelm selbst schilderte ebenso wie der Bischof von Passau in einer ausführlichen, lateinisch verfaßten Urkunde vom 2. April 1681 die Tatsache der „Augenwende“. Auch Jakob Graf Hamilton<sup>3</sup> und der pfalz-neuburgische Landschreiber Hans Eberhard Aybinger bezeugten schriftlich, die Bewegung der Augen des Madonnenbildes wahrgenommen zu haben. Außerdem vernahm die bischöfliche Kommission am 21. November 1681 im Pfarrhof von St. Peter 27 weitere Zeugen aus allen Ständen und Lebensaltern, die unter Eid bestätigten zu verschiedenen Zeiten untrüglich das Phänomen beobachtet zu haben. Auch enthält die Schrift des Dr. Aymair Zeugenaussagen über Krankenheilungen, die sich beim Aufenthalt des Kapuziners ereigneten. Diese werden auch erhärtet durch zahlreiche Krücken und Stöcke, die Krüppel und Lahme nach ihrer Heilung bei St. Peter und in anderen Kirchen der Stadt zurückließen. Philipp Wilhelm wollte durch eine Stiftung, die die Zeiten überdauern sollte, das Andenken an das große Wunder verewigt wissen. So beschloß er zur Ehre Mariens ein Chorstift bei St. Peter zu errichten. Der Stiftungsbrief des Pfalzgrafen ist datiert vom 9. Dezember 1681. In ihm wird nochmals die Begebenheit vom 9. Oktober 1680 eingehend geschildert und bezeugt, daß das Wunder sich bis in die Gegenwart wiederholt habe. Eine bischöfliche Kommission habe die Vorgänge untersucht und ihren übernatürlichen Charakter bestätigt.

Das Gnadenbild bei St. Peter erfreute sich wachsender Verehrung seitens des Volkes, des Adels und des Hofes. Zahlreich waren die Weihegeschenke, die gestiftet wurden. Schon 1690 hatte Philipp Wilhelm in Augsburg ein kunstvolles eisernes Chorgitter in Auftrag gegeben und zum Schutz des Kirchenschatzes vor dem Gnadenbild anbringen lassen. Kaiser Leopold stiftete Krone und Szepter für das Madonnenbild. Der kaiserliche Feldmarschall Lorenz Maximilian Graf v. Starhemberg machte, kurz bevor er bei der Belagerung von Mainz fiel, ein Vermächtnis von 500 Gulden zu dem wundertätigen Marienbildnis. Wertvolle Votivtafeln und kostbares Geschmeide kamen von Mitgliedern des Neuburger Fürstenhauses. Philipp Wilhelm schenkte eine Monstranz, auf der

<sup>2</sup> Näheres über ihn siehe Corbinian Khamm, *Hierarchia Augustana I* (1709) S. 662f., *II* (1709) S. 69 und Albert Haemmerle, *Die Kanoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Säkularisation* (als Manuskript gedruckt) 1935, S. 4

<sup>3</sup> Über ihn vgl. Otto Titan von Hefner, *Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland I*, Regensburg 1860, 102

das Bild Unserer Lieben Frau und die Befreiung Wiens dargestellt sind, was die tieferen geistigen Zusammenhänge des Neuburger Wunders mit diesem welthistorischen Ereignis, das der Fürsprache Mariens zugeschrieben wurde, kennzeichnet. Der Pfalzgraf stiftete unter anderen Stücken auch ein kostbares Kleid für das Gnadenbild. Es war aus dem Gewand geschneidert, das er am Tag seiner Vermählung mit der Prinzessin Anna Katharina Konstanze von Polen, seiner ersten Gemahlin, trug. Von Vertretern des Adels, der Beamtschaft und des Bürgertums sind Motivgaben in Form von Füßen, Händen, Armen, Herzen, Augen, Ohren, Köpfen, alles meist aus Silber, sowie Rosenkränze, Medaillen, Motivtafeln geschenkt worden. Den 24. April 1699 opferten die Ursulinerinnen aus Anlaß der Gründung ihres Klosters einen silbernen Schuh. 1687 übereignete Philipp Wilhelm der Gnadenmutter von St. Peter eine Fahne, die sein Sohn Carl Philipp den Türken in der Schlacht abgenommen hatte. Sie wurde am Fest Mariä Verkündigung dieses Jahres feierlich bei dem wundertätigen Bildnis aufgestellt.

Wie sehr der Pfalzgraf von den Wirkungen der Verehrung des Madonnenbildes überzeugt war, sieht man aus so manchen Stellen seiner Korrespondenz. Vor seiner Reise an den Kaiserhof im November 1680 erließ er an seinen Hofmeister eine Instruktion, die u. a. auch die religiösen Übungen der zu Hause gebliebenen Prinzen vorschrieb. Da war auch davon die Rede, daß sie an dem Amt und der Litanei teilnehmen sollten, die jeden Mittwoch zu Ehren Unserer Lieben Frau vor dem Gnadenbild bei St. Peter gesungen wurden. In allen Nöten wandte sich die fürstliche Familie an die Madonna bei St. Peter. Am 17. April 1681 dankt Philipp Wilhelms Tochter, die Kaiserin Eleonore, ihrem Vater, daß er ihres „Josephl“ vor dem Gnadenbild gedacht habe. Die Kräfte kämen dem Kind langsam wieder. Sie freue sich, daß bei dem wunderbaren Bild weiterhin die Gnaden fließen.

Philipp Wilhelm ließ auch dem Papst von dem Wunder in St. Peter zu Neuburg berichten. Sein römischer Agent versicherte dem Pfalzgrafen, Seine Heiligkeit habe die Nachricht wohlwollend aufgenommen, die Frömmigkeit des Fürsten gelobt und die Andacht zu dem Madonnenbild gutgeheißen.

Im Mai 1681 schrieb Philipp Wilhelm dem P. Marcus, die Mater admirabilis von Neuburg fahre noch immer fort, „ihre barmherzigen Augen zu bewegen“. Im August des Jahres erfahren wir aus dem Briefwechsel des Pfalzgrafen mit Marcus von Aviano, daß Ludwig Anton, einer seiner Söhne, schwer erkrankt war. Da wandten sich die Eltern um Hilfe an die Neuburger Gnadenmutter und machten ihr für den Fall der Genesung ihres Kindes ein Gelöbniß. Schon am folgenden Tag habe es gesund und munter das Krankenbett verlassen. Ende des Jahres hören wir, die Andacht zu dem Muttergottesbild in St. Peter wachse ständig und ein Pater aus dem Kapuzinerorden, dessen Leben durch einen Venenbruch ernstlich bedroht war, sei geheilt worden. Um die gleiche Zeit riet P. Marcus dem Fürstenpaar, alle Anliegen für Leib und Seele an die Seligste Jungfrau zu richten und auch ihn selbst der himmlischen Mutter zu empfehlen.

Noch am Abend nach Empfang des Briefes begaben sich beide unerkannt zum Gebet nach St. Peter. Und wie Philipp Wilhelm dem P. Marcus schreibt, habe die Seligste Jungfrau durch die Bewegung ihrer Augen, die sie bald zum Himmel, bald auf sie richtete, zeigen wollen, daß sie ihre Fürbitte an ihren allmächtigen Sohn richten wolle und was könne einer solchen Mutter abgeschlagen werden? Sie spende immer mehr Gnaden und verrichte immer mehr Wunder. Ähnliches berichtet ein Brief des Pfalzgrafen vom 2. Dezember 1682. Die Mutter Gottes fahre fort Gnaden zu spenden und Wohltaten zu erweisen. Die Bewegung der Augen sei fortgesetzt zu bemerken. Die Andacht zu dem Gnadenbild nehme ständig zu.

Das Jahr 1683 rückte näher, die Bedrohung des Reiches durch die Türken wuchs. Einem Brief des Pfalzgrafen vom 14. Juli 1683 an P. Marcus entnehmen wir, daß die Bewegung der Augen der Mater admirabilis von Neuburg ganz besonders stark in Erscheinung trete und man das Wunder noch nie so hell strahlend beobachtet habe. Man halte dies für ein glückliches Vorzeichen der kommenden Ereignisse. Als dann die Türken geschlagen und Wien befreit war, eilte Philipp Wilhelm und seine Gemahlin nächtlicher Weise zum Gnadenbild der Muttergottes, um dort zu danken. Das Fürstenpaar beobachtete dabei über eine Stunde die Bewegung der Augen.

Auch in der Liturgie fand das Wunder der „Augenwende“ seinen Nachhall. In der Pfarrei St. Peter fand zur Erinnerung an das Ereignis alljährlich im Oktober eine eigene Oktav statt. Täglich wurde der Rosenkranz gebetet und in die Lauretanische Litanei die Anrufung „Du wunderbarliche Mutter“ eingeführt. Während der Belagerung Neuburgs im Spanischen Erbfolgekrieg 1703 brachte man das Gnadenbild aus der Stiftskirche St. Peter, deren Fenster und Dachstuhl schon stark beschädigt waren, in die Kapelle des Schlosses, wo Bestunden abgehalten wurden.

Im Juli 1782 wurde die Jahrhundertfeier der Errichtung des Kollegiatstifts begangen. Beda Mayr, Prior, Bibliothekar und Professor des Benediktinerklosters Hl. Kreuz zu Donauwörth, hielt die Festpredigt. In ihr wandte er sich gegen diejenigen seiner rationalistischen Zeitgenossen, die die Tatsache des Wunders der Augenwende in Zweifel zogen und somit ein begründetes Motiv für die Errichtung des Kollegiatstifts in Abrede stellten. Man müsse die Unverschämtheit auf die Spitze treiben, führte der Redner aus, wolle man Tausende von Augenzeugen der Lüge und des Betrugs bezichtigen, nur weil man sich in den Kopf gesetzt habe, etwas nicht zu glauben, was man vernünftigerweise nicht bestreiten könne. Und er stellte die Frage: „Ist es auch nur wahrscheinlich, daß euer gottseliger Herzog, nicht zufrieden, sein Jahrhundert durch mündliche Lügen hintergangen zu haben, auch noch die Nachwelt mit seinem schriftlichen Zeugnis hintergehen wollte? Sollte er wohl zum Andenken dieser wunderbaren Begebenheit, wenn sie sich nicht wirklich zugetragen hätte, dieses ewige Denkmal derselben, dieses hochlöbliche Colle-

giatstift errichtet haben? Lügt man so niederträchtig ohne Vorteil und noch darüber zu seinem eigenen Schaden?“

Philipp Wilhelm war bestrebt die Andacht zur Mater admirabilis Neoburgica auch auswärts zu verbreiten. So schenkte er eine Kopie des Gnadenbildes den Franziskanern in Düsseldorf, der Hauptstadt seines Bergischen Landes. Dort wird sie heute in der Maximilian-Kirche der Düsseldorfer Altstadt verehrt. Das Gemälde zeigt die gekrönte Neuburger Muttergottesstatue mit Szepter und Rosenkranz. Im Hintergrund öffnet ein schwebender Engel einen Vorhang und im Spalt wird die Peterskirche in Neuburg sichtbar. Unter dem Bild ist die Fürbitte zu lesen: „Heilige Mutter Gottes, erhalte uns das dreifache Licht, das Licht der Augen, das Licht des Verstandes und das Licht des Glaubens und laß uns einst leuchten das ewige Licht“. Eine weitere Kopie erbat sich P. Marcus vom Pfalzgrafen. Sie kam in das Kapuzinerkloster zu Oderzo im Venetianischen, dessen Guardian P. Marcus einst war. Zunächst wurde das Bild in der Hauptkirche der Stadt aufbewahrt. Als man es am 10. September 1684, einem Sonntag, an dem auf Weisung Papst Innocenz XI. das Dankfest an Maria für die im Jahr zuvor erfolgte Befreiung Wiens gefeiert wurde, in großer Prozession in die Kirche der Kapuziner trug, setzte während des Umzugs der langandauernde Regen aus, um anschließend erneut zu beginnen.

Die Verehrung des Marienbildes scheint nach 1685, dem Jahr der Übersiedlung des Hofes von Neuburg nach Heidelberg, zurückgegangen zu sein. Auch waren ihm die Zeiten der Aufklärung und der Säkularisation – 1803 wurde auch das Kollegiatstift bei St. Peter aufgehoben – sowie ihre Nachwirkungen im 19. Jahrhundert nicht günstig. Bis 1853 stand das Gnadenbild auf dem Hochaltar über dem Tabernakel in St. Peter. Dann fand man das Bild nicht mehr „zeitgemäß“ und schenkte es dem Institut der Englischen Fräulein in Neuburg, wo es heute noch auf dem Korridor vor der Kapelle aufgestellt ist und von den Schwestern verehrt wird (Abb. 69 u. 70).

Das Wunder der „Augenwende“ trug sich in der Barockzeit auch anderwärts zu, z. B. an der Figur der Schmerzhafte Mutter in der Herzogspitalkirche in München<sup>4</sup> und an einer Madonnenstatue in der Wallfahrtskirche Maria Steinbach bei Memmingen<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> Hans Bleibrunner, *Andachtsbilder aus Altbayern*, München 1971, S. 116 f.; Thorsten Gebhard, *Die Herzogspital-Muttergottes in München*, in: *Zwischen Donau und Alpen. Festschrift für Norbert Lieb*, München 1972, S. 103

<sup>5</sup> Ludwig Dorn, *Die Marienwallfahrten des Bistums Augsburg*, Augsburg 1957, S. 58 f.; Ludwig Dorn, *Die ersten drei Jahrzehnte der Wallfahrt Maria Steinbach (1728–1758)*, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 6/1972, S. 188–204

*Quellen und Literatur*

- Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau: Grasegger-Sammlung 15020, 15021, 15025, 15027, 15030. Neuburg-St. Peter Akten Nr. 27.
- Pfarrarchiv St. Peter in Neuburg a. d. Donau: Originalerzählung über das wundertätige Marienbildnis 1682.
- München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Kasten blau 45/8, 51/19, 55/2. Neuburg-St. Peter Lit. Nr. 1.
- Franz Wihelm Aymair, Authentisierter Begriff des wundertätigen Glaubens, heilwirkenden Segens und auf solche Benediction von Gott ertheilter Beneficien und erfolgten vielen wundersamen Begebenheiten des Gottseligen P. Marci de Aviano, Capuzinerordens Predigern, Augsburg 1681.
- M. Heyret, P. Markus von Aviano O. M. Cap., Apostolischer Missionär und päpstlicher Legat vom christlichen Heere, München 1931.
- M. Heyret, P. Marcus von Aviano O. M. Cap., Sein Briefwechsel nach dem Hauptinhalt und den geschichtlichen Zusammenhängen. Bd. IV: Der nächste Verwandtenkreis des Kaisers Leopold I., München 1946.
- Carl v. Wallade, Zum Spanischen Erbfolgekrieg in Bayern. Eroberung von Neuburg a. D. 1703 (= Neuburger Kollektaneenblatt 52. Jhrh. 1888, S. 114f.)